

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Herrngasse Nr. 8. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags — Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Juli d. J. den Statthaltereirath bei der Statthalterei in Graz Rudolf Pragmarer und den Oberlandesgerichtsrath bei dem Oberlandesgerichte in Innsbruck Karl Freiherrn von Giovanelli zu Rätthen des Verwaltungsgeschichtshofes allergnädigst zu ernennen geruht.

T a a f f e m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. dem Rechnungsrevidenten bei der Statthalterei in Triest Thomas Fonzari anlässlich der von ihm erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand den Titel und Charakter eines Rechnungsrathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

T a a f f e m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Regelung der Valuta.

I.

Die Rede, mit welcher Se. Excellenz der Herr Finanzminister Dr. Steinbach in die Generaldebatte über die Valutavorlagen eingriff, hat folgenden Wortlaut: Hohes Haus! Zu wiederholtenmalen war ich bereits in der Lage, über den vorliegenden Gegenstand zu diesem hohen Hause zu sprechen. Ich bitte Sie deshalb, auch in diesem Augenblicke keine neue, eingehende Darstellung der ganzen Angelegenheit zu erwarten. Eines darf ich ja doch wohl sagen: dass sich im Laufe der Verhandlungen über die vorliegenden Gesetzentwürfe die Meinungen einigermaßen geklärt haben. Ich werde mich daher darauf beschränken, jene Punkte hauptsächlich näher zu besprechen, welche in der gegenwärtigen Generaldebatte vorgekommen sind. Ich beabsichtige jedoch durchaus nicht, jedem einzelnen der Herren Redner zu antworten, sondern ich möchte den Versuch machen, die Aeußerungen, die hier gefallen sind, zusammenzufassen und vorkommenden Falles im Laufe der Darstellung gegenüber einzelnen Herren Rednern Stellung zu nehmen.

Vor allem, meine hochverehrten Herren, und bevor ich das thue, habe ich Ihnen Dank zu sagen. Ich habe

im Laufe der Debatte vielfaches Vertrauen gefunden seitens der verschiedensten Herren, es wurden mir vielfache Beweise der Sympathie gegeben; glauben Sie mir, dass ich dafür herzlich dankbar bin! Bei der Vertretung so schwieriger Gesetzesvorlagen wie die gegenwärtigen thut es wohl, wenn der gute Wille zum mindesten anerkannt wird. Also nochmals Dank, meine hochverehrten Herren.

Nun hätte ich noch eine weitere Dankespflicht zu erfüllen, aber diese Dankespflicht hat mir eigentlich der verehrte Herr Abgeordnete des fünften Wiener Bezirkes vorweggenommen. Es ist das so gemeint. Ich wollte nämlich dem verehrten Herrn Referenten für seine außerordentliche Arbeitsleistung danken, und ich schließe mich damit ja nur dem an, was von so vielen Seiten bereits gesagt worden ist. Ich glaube aber, ein besseres Zeugnis, als dem hochverehrten Referenten gestern der betreffende verehrte Abgeordnete ausgestellt hat, dass er nämlich die Herstellung einer solchen Arbeit in einer so kurzen Frist für unmöglich hält, ein besseres Zeugnis kann dem verehrten Herrn Referenten niemand geben. (Beifall.) Und nun, verehrte Herren, erlauben Sie mir beizufügen: ich hätte mich der Ansicht des verehrten Abgeordneten aus dem fünften Wiener Bezirke angeschlossen, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte, dass es der verehrte Herr Referent in dieser Frist selbst gearbeitet hat. Ich habe nichts weiter beizufügen. Verehrte Herren! Sie werden mit mir einig darüber sein, dass, man mag welchem Standpunkte immer angehören, diese Arbeitsleistung ein merkwürdiges Beispiel in der Geschichte des österreichischen Parlamentarismus bleiben wird. (Beifall.)

Nun erlauben Sie mir, mich zur Sache selbst zu wenden. Wieder muss ich damit beginnen, was ich bereits zu wiederholtenmalen gesagt habe: Die Tendenz der Vorlage ist die Stabilisierung der Valuta. Wir wollen weder ein Steigen noch ein Fallen der Valuta. Jedes Steigen, jedes Fallen in bedeutenderem Umfange muss bedenkliche Folgen haben, sofort oder später, und, meine hochverehrten Herren, es ist ein nicht gering zu schätzendes Verdienst der bisherigen österreichischen Münzpolitik, dass sie — ich will nicht untersuchen, aus welchen Gründen — diese Tendenz eingehalten hat. Dieser Tendenz ist zuzuschreiben die Einstellung der Silberprägungen für Privatrechnung im Jahre 1879, dieser Tendenz ist andererseits zuzuschreiben die

langsame Fortsetzung der Prägungen in dieser Zeit, und es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die österreichische Münzpolitik in der Hinsicht bisher gethan hat, was in ihrem Wirkungskreise gelegen ist. Sie hat dadurch — ich glaube das sagen zu dürfen, da es nicht mein Verdienst ist — die österreichische Volkswirtschaft von bedeutenden Schwankungen bewahrt. Nun werden Sie mir, meine verehrten Herren, sofort sagen — und der verehrte Herr Abgeordnete Dr. Lueger thut es ja mit ausdrücklichen Worten —: Also warum wird nicht das fortgesetzt, was bisher geschehen ist? Auch darauf, meine verehrten Herren, habe ich bereits reagiert.

Ich nehme jedoch keinen Anstand, über diesen Gegenstand neuerlich in diesem hohen Hause und im Zusammenhange zu sprechen. Was ich bisher gesagt habe, meine verehrten Herren, kann ja natürlich nur retrospectiv sein. Ich kann sagen, es ist das bisher gelungen. Ich kann nun nicht leugnen, dass die Gefahren, die befürchten lassen, dass das, was bisher gelungen ist, nicht lange mehr gelingen wird, unter den gegenwärtigen Verhältnissen von Tag zu Tag sich mehren. Und darauf muss ich hier zu sprechen kommen. Ich kann mich darin dem mehrgenannten hochverehrten Herrn Abgeordneten nur vollständig anschließen, wenn er sagt, wir haben kein Goldagio, vielmehr ist unsere Papierwährung eine überwertige. Das ist ja ganz richtig. Das ist der Zustand, in dem wir uns gegenwärtig befinden. Die gesetzliche Basis unserer heutigen Währung ist noch immer das Silber, und wir machen die höchst merkwürdige Erfahrung, dass unsere Papierwährung überwertig geworden ist. Das ist, meine verehrten Herren, münzpolitisch gesprochen, ein ganz unerhörter Zustand. Man ist sich gar nicht klar darüber, was auf die Dauer mit einem solchen Zustande geschehen soll. Es ist ja bekannt, dass Papierwährungen häufig genug unterwertig werden, und die verschiedenen Staaten sind vollständig darauf eingerichtet, was in einem solchen Falle zu geschehen habe. Es gibt schon eine ganze Reihe von Beispielen, wie man sich in einem solchen Falle zu benehmen habe; es hat sich, ich möchte fast sagen, eine gewisse Praxis in der Hinsicht herausgebildet. Wir mit unserer überwertigen Papierwährung dagegen sind ein Novum, und diese überwertige Währung hat an sich etwas recht Bedenkliches. Denn man schreibt ja — es ist das schon gesagt

Feuilleton.

Das Geheimnis der Rosenpassage.

Roman aus dem Leben von Drmanos Sandor.

(117. Fortsetzung.)

XII.

Enthüllungen und Fäden.

Senator Hellwig stürzte, nachdem die Boudoirthür hinter ihm ins Schloß gefallen, einige Schritte vorwärts und blieb dann, ein paarmal tief Athem schöpfend, stehen.

Er befand sich in einem Zustande fürchterlicher Aufregung. Die deprimierenden Enthüllungen, welche ihm das Geheimbuch im Comptoir gegeben, hatten ihn bereits tief erregt und erschüttert, und war der leuchtende, farbenschimmernde Sommertag schon im Begriff gewesen, die unangenehmen Empfindungen zu verwischen, die Scene auf dem Hopfenmarkt brachte ihn wieder völlig aus dem Gleichgewicht, und was ihn vollends soeben angewandelt hatte, er durfte es keiner Menschenseele, ja nicht ein mal sich selbst gestehen. Francisca's Worte hatten unbewusst eine wunde Stelle, ein Gefühl des Senators getroffen, deren Berührung den gewandten, ruhigen Weltmann, der im allgemeinen meisterhaft die Kunst der Selbstbeherrschung zu üben verstand, für Minuten völlig aus aller Fassung brachte.

Nur für Minuten. Fünf, sechs hastige Schritte, ebensoviele tiefe, befreiende Athemzüge, ein kurzer energischer Ruck des Oberkörpers, und Friedrich Hellwig war wieder der alte, wenigstens äußerlich.

«Tant de bruit pour une omelette!» murmelte er vor sich hin. «Wozu eigentlich der ganze

Lärm? Ich hätte ruhig schweigen können. Ein paar Tausendmarkscheine diesen Leuten auf den Mund, und er ist ihnen, wenn sie nicht gerade bössartig und raffiniert sind, geschlossen. Man sollte diese Kaste nicht kennen! Was mich ärgerte, das war Francisca's Halsstarrigkeit!»

Er wischte sich mit dem seidenen Taschentuch die Tropfen von der Stirn.

«Dass ich mich so hinreißen ließ! Aber es war stärker als ich. Es züchte wie ein Strudel in mir empor, wie eine Rakete schoß es aufwärts. . . . Ruhig da drinnen!»

Der letzte Befehl galt seinem noch immer stürmisch klopfenden Herzen. Ein breiter Pfeilerspiegel in dem eleganten, vom Fußboden bis an die Decke mit Teppichen decorierten Treppenhaus, vor dem er gerade stehen geblieben, warf seine Gestalt zurück. Da an der Stirn saß noch, nur etwas blässer als vorhin, das Feuerzeichen seines Jähzorns, aber in die Wangen kamen schon wieder wärmere Tinten. Was hatte es denn Großes gegeben? Ein bißchen Uneinigkeit, ein kleines Wortgeplänkel, wie es schließlich in den glücklichsten Ehen vorkommt. Ein Narr, der sich darüber graue Haare wachsen lässt!

Mit solchen und ähnlichen Sophismen verscheuchte der Senator die sich geltend machenden Vorwürfe, während er, die Hände über dem Rücken gekreuzt, langsam hin- und herwanderte, bis das Geräusch leicht auftretender Schritte und das Knistern eines seidenen Stoffes an sein Ohr schlug und Dorothea aus dem Corridor, der nach ihrem Zimmer führte, in das Vestibul trat. Sie nickte ihrem Vater freundlich zu.

«Schon zurück?» fragte sie. «Frau Francisca holte dich ab, nicht wahr?»

«Ja!» sagte der Kaufherr kurz, und da der noch immer in ihm arbeitende Aergers gebieterisch nach Luft verlangte, verschaffte der Senator ihm durch eine gereizte Bemerkung eine Ventilation. «Ich finde es durchaus rücksichtslos, dass du eine so förmliche Bezeichnung und Anrede für deine zweite Mutter hast!» stieß er stirnrunzelnd aus.

In Dorothea's schönem, regelmäßigem Gesichte veränderte sich kein Zug.

«Du wünschst, ich soll deine Gattin, Mutter nennen?» sagte sie mit leisem Lächeln. «Wenn es dir und ihr zusagt — warum nicht?»

Der Senator biß sich in die Unterlippe. Mit einem Gemisch der widerstreitendsten Gefühle blickte er auf die schlankte, elastische Gestalt der Tochter, dieser Tochter, die ihm körperlich und geistig so ähnlich war und die er über alles liebte. Ueber alles! Vielleicht stand sie noch höher in seinem Herzen als das junge, goldhaarige Weib dort drinnen; es war eben eine andere Art Liebe.

Und da rüttelte plötzlich eine dämonische Gewalt an seiner Seele; er wußte nicht, wie und woher; aber urplötzlich machte sich der Wunsch bei ihm geltend, einmal zu erproben, ob seine Tochter sich auch wohl durch irgend etwas aus der Fassung bringen ließe, oder ob sie ihm überlegen sei, ob ihre stolze, scheinbar unerschütterliche Ruhe auch wohl einem gewaltsamen Stoße standhalten werde. Einmal mußte es doch gesagt werden. Sollte und mußte er denn jemandem seine Sorgen anvertrauen, wem besser und leichter als seiner schönen, stolzen, charaktervollen Dorothea?

«Ich habe dir etwas mitzutheilen, Dorothea,» sagte er. «Würdest du mir einen Augenblick allein schenken? Es ist eine Sache von höchster Bedeutung.»

worden — einem Staate vor und verlangt von ihm, daß er durch solide Wirtschaft, Vermeidung von Ausgaben und Beseitigung des Deficits eine unterwertige Währung nach und nach wieder verbessere.

Wenn wir das Mittel bei unserer überwertigen Währung anwenden — und wir haben es ja angewendet — was ist denn die Folge davon? Daß unsere überwertige Währung noch immer überwertiger wird, und es wird schließlich dazu kommen, daß uns irgend jemand den Rath gibt, wir möchten doch wieder etwas wenig Deficit machen, damit doch diese überwertige Währung nicht ihr unglückliches Steigen weiter fortsetze. Das also, meine hochverehrten Herren, beweist Ihnen das eine, in welcher außerordentlichen Lage wir uns durch die Sache befinden. Ich muß den Herren zustimmen, welche bei der Fortsetzung der gegenwärtigen Wirtschaft, bei der Fortsetzung der gegenwärtigen Verhältnisse ein weiteres Steigen des Wertes unserer Papierwährung erwarten, und ich gestehe offen, hochverehrte Herren, ich habe mir bereits zu wiederholtenmalen erlaubt es zu sagen: ich könnte darin nur ein recht bedenkliches Symptom sehen, wenn unsere heute bereits so sehr überwertige Papierwährung gegenüber dem Silber ihre Steigerung noch weiter fortsetzen würde. Dazu kommt noch der Umstand, daß wir, wie Ihnen bekannt, die Handelsverträge geschlossen haben und daß zufolge dessen das Mittel, welches gewöhnlich angewendet wird im Falle eines Steigens der betreffenden Währung, nämlich die sofortige Neueinführung von Schutzzöllen, nicht in Anwendung kommen kann. (Sehr richtig!)

Das ist also ein weiteres Moment, welches hier sehr ernstlich in Betracht gezogen werden muß und welches — wie soll ich sagen — die Unhaltbarkeit unserer gegenwärtigen Verhältnisse klar darthut. So weit wären ja auch die verehrten Herren von der äußersten Linken des Hauses damit einverstanden, nur sagen sie, ja, dagegen gibt's andere Mittel. Nun, verehrte Herren, wir müssen auf die anderen Mittel zu sprechen kommen. Der verehrte Herr Abg. Professor Suez hat gestern die beide Worte schon gebraucht, so daß ich sie sofort als bekannt voraussetzen kann, die beiden Worte: «Contraction» und «Inflation». Also was von den genannten verehrten Herren empfohlen wird, das sind im ganzen die Mittel der Inflation. Meine verehrten Herren, ich will damit gar nichts Böses gesagt haben; das ist ein Mittel, das objectiv beurtheilt werden muß. Nun wissen Sie, daß man zwar Versuche der Inflation auf verschiedene Art machen kann, daß diese Versuche aber nur ein Fatales haben — und das hat die bisherige Finanzgeschichte immer gezeigt — daß nämlich den Erfolg der betreffenden Mittel niemand kennt, daß man irgend ein Mittel anwendet, welches heute eine ganz andere Wirkung hat, als wenn man dasselbe Mittel nach sechs Monaten anwenden würde. Die Wirkung der Inflation ist nämlich nicht zu beurtheilen nach ganz concreten bekannten Verhältnissen; es kommt eine Menge anderer Momente dazu, die für die Wirkung der Inflation immer den Ausschlag geben.

Nun, meine hochverehrten Herren, erlaube ich mir Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ja die Inflation zunächst von den schlimmsten Wirkungen für alle die Leute begleitet ist, welche fixe Bezüge haben. Ich will nicht von den Rentnern sprechen, aber für Beamte, Arbeiter u., für die hat die Inflation, wie sich jederzeit gezeigt hat, sehr fatale Konsequenzen. Ich bin

Die junge Dame, welche schon den Fuß auf die erste Treppe gesetzt hatte, wandte sich um und schaute ihren Vater befremdet an.

«Geweiss,» erwiderte sie. Wir können in mein Bouvoir gehen oder auch in dein Zimmer. . . Es ist noch eine halbe Stunde bis zu Tisch.»

«Wir gehen besser in mein Zimmer. Komm!»

Schweigend legte Dorothea die Hand auf den dargebotenen Arm des Senators; sie ahnte nicht, was der Vater ihr mitzuthellen habe, nur daß ihr etwas bevorstehe, wußte sie, etwas nicht Erfreuliches, und dies Bewußtsein wuchs von Secunde zu Secunde; es lag gleichsam in der heißen Sommeratmosphäre, in den dicht aufgestapelten Luftlagen, die, drückend und beklemmend, dem freien Athem wehrten; sie fühlte es aus dem langen, peinlichen Schweigen des Vaters heraus, daß dieser noch minutenlang, nachdem sie in sein Zimmer getreten waren, bewahrte.

Das Wohnzimmer des Senators war eins der wenigen Räume des alten Patrizierhauses, welche Ludwig Hellwig aus Frau Henriette's willkürlicher Erneuerungssucht heraus gerettet und zu seinem eigenen Gebrauch reserviert hatte. Die schwere, prunkvolle Ausstattung, die im Winter anheimelnd und behaglich sein mochte, hatte in dieser Jahreszeit etwas Beengendes, Pressendes, etwas Schwüles, Dumpfes; die dicken Gobelingardinen verwehrt eifersüchtig jedem Sonnenstrahl den Einblick in das Gemach des Hausherrn; nur heiße Ströme schlüpfen durch ihre Falten und durchsengten die Luft.

(Fortsetzung folgt.)

hier genöthigt, mich auf einen Standpunkt zu stellen, der sonst häufig gegen mich angewendet wird. Aber, meine hochverehrten Herren, ich bitte Sie zu erwägen, was ich Ihnen vorgeschlagen habe, ist eine Stabilisirung unseres heutigen Geldwertes in ganz engen Grenzen, in Grenzen, welche, wie es sich ja gezeigt hat, auf die Preise gar keinen Einfluß genommen haben, und was hier vorgeschlagen wird, sind Mittel von der weitesttragenden Bedeutung. Es wird ja immer von hunderten von Millionen gesprochen, und da, meine hochverehrten Herren, möchte ich mir nur die Frage erlauben. Ja, was für eine Wirkung hätte es dem, wenn wir heute, sagen wir 300 Millionen Papiergeld ausgeben?

Meine hochverehrten Herren, ich wage ruhig zu sagen, das weiß weder ich noch jemand anderer. Wir wissen nur das eine, daß es auf unser Geldwesen einen sehr bedeutenden Einfluß hätte, daß unser heutiges sogenanntes Agio sofort bedeutend steigen würde; um wie viel, das weiß kein Mensch. Wann dieses Agio dann etwa wieder fallen würde, das weiß auch kein Mensch. Nun, meine hochverehrten Herren, ich möchte mir wohl erlauben, in aller Ergebenheit darauf aufmerksam zu machen, daß dieses Mittel, wenigstens nach der bestehenden österreichischen Gesetzgebung, ausgeschlossen ist; denn das Gesetz vom 24. December 1867 sagt im § 5 (liest): «Jede anderweitige Vermehrung der in Staatsnoten oder Münzschneiden bestehenden schwebenden Schuld, so wie die Maßregeln zu ihrer künftigen Fundierung, können nur im gegenseitigen Einvernehmen der beiden Ministerien und unter Genehmigung der beiden Legislativen stattfinden.»

Also, meine hochverehrten Herren, wenn ich weiter über den Gegenstand discutiere, so ist das mehr — wie soll ich sagen — ein akademischer Discurs; denn unsere Gesetzgebung steht in dieser Hinsicht auf einem ganz präcis ausgesprochenen Standpunkte. Aber es ist zu interessant, davon zu sprechen, um nicht der Versuchung, wenigstens ein paar Minuten, nachzugehen. Einer der allerersten Herren Redner in dieser Debatte hat ja die Proposition am allerdeutlichsten gemacht; es war der verehrte Herr Professor Schlesinger, der vom Volksgelde gesprochen hat. Volksgeld! Er hat damit Papierzettel gemeint; er hat es ja selbst ausdrücklich gesagt. Nun, ist das eine merkwürdige Geschichte. Es ist doch auf der Welt nichts Neues. Sehen Sie, Frankreich hat ja in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die merkwürdigsten Erfahrungen mit John Law gemacht. Sie wissen, daß man damals eine bedeutende Vermehrung des Papiergeldes vorgenommen hat, und welche die entsetzlichen Folgen dieses Umstandes waren. Freilich hat man es nicht Volksgeld genannt; aber, meine hochverehrten Herren, der Name Volksgeld hat mich an etwas anderes erinnert, er hat mich an die zwei großen Reden erinnert, die Mirabeau am 27. August und am 27. September 1890 für die Ausgabe der Assignaten gehalten hat. Diese Reden sind wirklich merkwürdig; denn natürlich hat man Mirabeau sofort vorgehalten: Du willst ja dasselbe thun, was John Law gethan hat. Und er hat sich gegen diesen Vorwurf sehr lebhaft zu vertheidigen gesucht und hat zu wiederholtenmalen darauf hingewiesen, es sei ganz was anderes, wenn etwas derartiges von einem verschuldeten Despotismus begangen werde, als wenn es zum Besten des Volkes begangen werde. (Heiterkeit.)

Meine hochverehrten Herren, die Finanzgeschichte kennt in der Hinsicht keine Politik. Sie kennen das Ende der Assignatenwirtschaft; das hat genau dasselbe Resultat gehabt, wie seinerzeit die Affaire mit John Law. Ich kann da einem drastischen Beispiele einen Augenblick folgen, das der verehrte Herr Abg. Doctor Lueger gestern gebraucht hat. Meine hochverehrten Herren, ich habe gegen derlei drastische Beispiele gar nichts einzuwenden, und namentlich hier nicht, wo die Sache nicht einmal ganz unrichtig ist. Der verehrte Herr Abgeordnete sagte, das Papiergeld sei eine sehr kräftige Speise; er hat sogar von Knödeln gesprochen. (Heiterkeit.) Nun ja, es ist wahr, daß die ersten Dosen — in der Hinsicht freilich weiß niemand, wie groß sie sein sollen, der Magen ist verschieden (Heiterkeit) — in der Regel nicht die fatalen Wirkungen haben wie die späteren. Aber so wie es bei einer sehr nahrhaften Speise, wenn sie jemand sehr gut schmeckt, sehr häufig geschieht, daß man zu viel davon isst, so geht es mit dieser Speise — wenigstens hat die bisherige Finanzgeschichte es gezeigt — immer so. Hier gilt der Grundsatz: «ce n'est que le premier pas qui coûte.» Wenn diese Oeffnung einmal aufgemacht ist, dann geht es wie bei einem Damm, der zu brechen beginnt; um das Nachströmen des Wassers braucht niemand sich zu sorgen, das kommt in einem solchen Falle von selbst. Daher glaube ich wirklich, daß in dem Falle das «Principium obsta» gilt. Ich möchte nicht, daß der Weg betreten werde; denn ich fürchte sehr, ganz abgesehen von unserer bestehenden Gesetzgebung, er könnte nur zu den schlimmsten Konsequenzen führen.

Nun, meine hochverehrten Herren, wird uns ja von verschiedenen Seiten gesagt, man brauchte die Inflation nicht mit solchen gefährlichen Mitteln in Scene zu setzen; die Inflation gieng ja gegenwärtig ganz

anders, das heißt, man könnte Silber prägen. Nun, meine hochverehrten Herren, es ist ja auch richtig. Aber was wäre die Folge? Zunächst die eine, daß unsere Währung wieder dem Silber genähert wird. Wie ich schon die Ehre hatte, Ihnen zu sagen, ist ja das Verdienst der Action vom Jahre 1879 hauptsächlich darin gelegen, daß unsere Währung von dem Silber entfernt worden ist und nicht seine höchst merkwürdigen Schwankungen in vollem Grade mitmacht. Daß sie dieselben immerhin mitgemacht hat, das hat uns das Jahr 1890 zu unserem Schrecken gezeigt. Mit jedem Gulden, den Sie mehr ausprägen, nähern Sie aber unsere Währung wieder dem Silber, und je mehr Silber ausgeprägt wird, desto mehr theilt unsere Währung das Schicksal des Silbers. Das ist doch, meine hochverehrten Herren, kaum zu bezweifeln.

Nun, welches wird das Schicksal des Silbers sein? Ja, meine hochverehrten Herren, das ist schwer zu sagen. Der verehrte Herr Professor Suez gestattet mir wohl leicht, daß ich in dieser Hinsicht auf sein Buch nicht berufe. Ich gestehe ganz offen, daß ich durch die Lectüre dieses Buches wirklich Belehrung gewonnen habe. Ich muß aber, um gleich der Wahrheit die Ehre zu geben, zugestehen, daß die Konsequenzen, zu denen mich das Buch geführt hat, denen entgegengesetzt waren, welche der Herr Professor Suez gestern entwickelt hat. Allein das hindert und hemmt das Verdienst des Buches nicht im mindesten. In seinem Buche weist nun Herr Professor Suez — und mir scheint überzeugend — nach, daß, wenn dem Silber nicht zuhülfe gekommen wird, es noch einen ganz merkwürdigen Preissturz erleben wird. Das, glaube ich, ist gar nicht zu bezweifeln.

Aber, meine Herren, wenn das geschehen sollte — ich werde dann kurz von der Conferenz sprechen — was ist die Konsequenz, wenn Sie früher unsere Währung dem Silber genähert haben? Dann fällt erstens unsere Währung dadurch, daß Sie sie wieder dem Silber genähert haben, denn sie ist heute überwertig und zweitens fällt sie dann mit dem Silber zugleich und nochmals. Da haben Sie einen doppelten Währungssturz. Das ist demjenigen, was die Regierung will, contradictorisch entgegengesetzt. Der verehrte Herr Professor Suez steht selbst auf diesem Standpunkte, ich muß es offen gestehen, da er selbst die Sistierung der Silberprägungen begehrt. Nun wird uns freilich von den verschiedensten Seiten gesagt, ja, das Silber erhält sich als Währungsmetall, es übt sogar wohlthätige Wirkungen aus, und man weist in der Hinsicht auf Indien und Mexico hin. Aber, meine hochverehrten Herren, wir wollen die Erfahrungen der beiden Länder zunächst dahingestellt sein lassen. Wir wollen die Frage inwiefern sich dort der Silberwert geändert hat oder nicht — eine sehr bestrittene und unausgetragene Frage — gar nicht hier entscheiden.

Aber können Sie denn wirklich, meine Herren, unser Vaterland, in seiner geographischen Lage, mitten in Europa gelegen, in diesem lebhaften Verkehr, mit seinen steigenden — gottlob steigenden — Arbeitsverhältnissen vergleichen mit Indien und Mexico, mit dem Zustande der dortigen Arbeitskraft? (Sehr wahr!) Das geht doch wohl nicht an, und es können deshalb gerade diese zwei Länder in ihrer günstigen geographischen Lage, in ihrer Trennung zwischen Fremden und Eingebornen, für uns kaum als Beispiel herangezogen werden. Das möchte ich mir erlauben hier an dieser Stelle zu bemerken. Es wird, meine hochverehrten Herren, und namentlich auch vom verehrten Herrn Professor Suez darauf hingewiesen, daß Maßregeln zur Steigerung des Silberpreises in Berathung kommen werden. Wie ich dazu stehe, das habe ich mir bereits zu wiederholtenmalen in diesem hohen Hause ausgesprochen erlaubt. Ich habe nicht nöthig, neuerlich darauf zurückzukommen, aber auf eines möchte ich Sie aufmerksam machen.

Wenn diese Maßregeln gelingen, wenn wirklich der Silberpreis bedeutend steigt, so ist das, wenn die vorliegenden Gesetze nicht vorher in Wirksamkeit getreten sind, für alle europäischen Länder wahrscheinlich ein Glück, für uns aber ein Unglück (Richtig! richtig), und zwar deshalb, weil das Steigen des Silberpreises sofort unsere heutige Währung mit in die Höhe reißt müßte. Und hier, meine hochverehrten Herren, stehen Sie vor der hauptsächlich imminnten Gefahr. Diese Bewegung wird nämlich in der letzten Zeit acut, und wie lange Amerika seine bisherige Münzpolitik noch beibehält, das ist eine unlösbare Frage. Mögen die Vereinigten Staaten für das eine oder andere Extrem entscheiden, unsere heutigen Währungsverhältnisse halten das nicht aus, und deswegen hat der verehrte Herr Prälat Treuinfels recht gehabt, wenn er gesagt hat, unsere Währung hängt heute vom Auslande ab, und das ist etwas, was wir nicht dulden können. Das ist der Standpunkt, von dem wir ausgehen, und das ist der Standpunkt, von dem aus die Regierung sich erlaubt hat Ihnen die gegenwärtigen Vorlagen zu unterbreiten.

Und nun, meine hochverehrten Herren, wird mir die Antwort auf ein paar Fragen sehr leicht, die der

verehrte Herr Abg. Dr. Fuß an mich gerichtet hat. Der verehrte Herr Abgeordnete fragt mich, wann hat die Regierung eigentlich den Plan zur Valuta-Regulierung gefasst? Meine hochverehrten Herren, die Frage ist, wie soll ich sagen, soweit sie meine individuelle Erfahrung anbelangt, nicht mit einem Worte zu beantworten. Der Plan ist ja lange vorhanden. Es ist im Laufe der Debatte darauf hingewiesen worden, daß die statistischen Arbeiten, welche ich die Ehre hatte, dem hohen Hause vorzulegen, nicht über Nacht hergestellt werden können. Daß sich also das österreichische Finanzministerium mit dem Plane der Valuta-Regulierung seit langer Zeit trägt, ist dadurch nachgewiesen. Daß man über die Sache sehr verschiedener Ansicht war, das ist auch wahr.

Meine hochverehrten Herren! Ich kann mich wahrhaftig der theilweisen recht scharfen Kritik nicht anschließen, die hier in diesem hohen Hause gegenüber den verschiedenen Fassungen des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn geübt worden ist. Wenn man einer Gesetzgebung vorwirft, daß sie im Jahre 1868 über die Währungsfrage anders gedacht hat, als im Jahre 1878, und wieder anders im Jahre 1888, so glaube ich, war das Pflicht der Gesetzgebung, denn während dieser beiden Decennien haben sich die Ansichten über die Währungsfrage bei allen Leuten, die sich damit beschäftigten, so gründlich geändert, daß es gar nicht möglich ist zu verlangen, daß Gesetzgebungen immer auf demselben Fuße bleiben.

Meine hochverehrten Herren! Ich komme auf die Frage zurück. Ich kann ihnen ganz offen sagen, meine Absicht stand fest, als die Handelsverträge fertig waren. In diesem Momente habe ich die Empfindung gehabt, daß es nicht mehr möglich sei zu warten. Die Handelsverträge also — und die Ereignisse in Amerika waren die Hauptmotive. Ich habe angefangen, die Berichte aus Amerika geradewegs mit feberhafter Aufregung zu lesen, und es war aus voller Ueberzeugung gesprochen, als ich am Schlusse meiner ersten Ausführung über diese Frage in diesem hohen Hause sagte: Mir sei ein Stein vom Herzen, daß ich von dieser Verantwortung zunächst frei bin, daß ich die Arbeit fertigstellen konnte. Das, meine hochverehrten Herren, ist in der That ganz ehrlich gewesen, und ich stehe auch heute noch auf dem Standpunkte.

Nun fragt der verehrte Herr Abgeordnete weiter, warum in der Allerhöchsten Thronrede nichts davon gesagt worden sei. Da bitte ich die hochverehrten Herren gütigst darauf Bedacht zu nehmen, daß die Allerhöchste Thronrede aus einem früheren Zeitpunkte stammt. Aber ich darf mir wohl eine Gegenfrage oder eigentlich zwei Gegenfragen erlauben: Erstens, was hätte denn das hohe Haus gesagt, wenn dieser Gegenstand in der Allerhöchsten Thronrede angekündigt worden wäre und man dann etwa ein paar Jahre weiter gewartet hätte? (Sehr gut!) Ich will nichts sagen, ich beklage mich gewiß nicht, aber wenn ich die Erfahrungen, die ich mit den Vorlagen über die Reform der directen Steuern gemacht habe, so lange sie nicht eingebracht waren, dem hohen Hause in Erinnerung bringen darf, dann muß ich mir doch wohl die Bemerkung erlauben, daß es vielleicht nicht gut gewesen wäre, wenn so lange Zeit vorher von diesem heiklen Gegenstande in der Allerhöchsten Thronrede die Rede gewesen wäre. Und weiter die zweite Frage: Was hätte dies kosten können? (Sehr richtig!) Sie wissen, meine hochverehrten Herren — ich darf mich auf wiederholte Aeußerungen berufen — ich vermeide gern alles, was zur Speculation Anlaß gibt.

Ich kann ja nicht leugnen, daß die Börsen auf die Aeußerungen vom Regierungstische und auch auf das, von dem sie glauben, daß es sonst von der Regierung geäußert wird, sehr aufmerksam sind und daß daraus alle möglichen Consequenzen gezogen werden, welche der Sache gar nicht dienlich sind. Erinnern Sie sich, meine hochverehrten Herren, daß ich in früheren Stadien der Verhandlung zu wiederholtenmalen von Nebenwirkungen gesprochen habe; denn man kann mit solchen Dingen nicht an die Deffentlichkeit treten, bevor sie in der That fertig sind.

Das ist dasjenige, was ich mir dem hochverehrten Herrn Abgeordneten zu erwidern erlauben wollte. Er wird mir vielleicht das eine zugeben, daß wenigstens keine mala fides in der Sache war. (Rufe: Sehr gut! Abg. Dr. Fuß: Das war nicht vorausgesetzt!)

Politische Uebersicht.

(Die Valuta-Vorlagen) wurden vom ungarischen Abgeordnetenhaus Samstag in dritter Lesung votiert und dem Magnatenhaus übermittlest. Hierauf beschloß das Haus, zur Uebernahme der Runtien des Magnatenhauses noch eine Sitzung zu halten, deren Tag bekanntgegeben wird.

(Parlamentarisches.) Es festigt sich die Anschauung, daß bis zum Donnerstag die sämtlichen Valuta-Vorlagen in dritter Lesung erledigt sein können. Wie wir hören, wird das Präsidium für Donnerstag abends die Wahl in die Delegationen auf die Tages-

ordnung stellen. Mit dieser Wahl dürfte der Sessions-Abschnitt seinen Abschluß finden.

(Im Budget-Ausschuß referierte Abg. Dr. Fuß über die Petition der Prager Stadtgemeinde und beantragte: Die k. k. Regierung wird aufgefordert, das Ansuchen der Stadtgemeinde Prag um staatliche Unterstützung ihrer Verkehrs-, Regulierungs- und Affianierungsprojecte eingehend zu prüfen und nach dem Ergebnisse dieser Prüfung entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

(Der Immunitäts-Ausschuß) setzte Samstag vormittags die Verhandlung über den Antrag Pacák, betreffend die Affaire Spincic, fort. Dem Ausschuss lag auch eine Petition des politischen Vereines «Slovenski Jez» um Zurücknahme des Entlassungsdecretes gegen den Abg. Spincic vor. Abgeordneter Dr. Ferjancic verlangt, daß vorher über seinen Antrag wegen Abforderung der Disciplinaracten verhandelt werde. Der Antrag des Abg. Dr. Ferjancic wurde hierauf angenommen.

(Der neue ungarische Handelsminister.) Der ungarische Ministerpräsident Graf Szapary begibt sich Anfangs dieser Woche auf kurze Zeit nach Ischl an das königliche Hoflager. Da bis dahin voraussichtlich auch die Ernennung des Staatssecretärs Bela Lufacs zum Handelsminister erfolgt sein dürfte, wird sich der neu ernannte Minister wahrscheinlich ebenfalls nach Ischl begeben, um daselbst den Amtseid in die Hände Sr. Majestät abzulegen.

(Aus Böhmen.) Die tschechischen Blätter befaßen sich bereits mit der neuerlich erfolgten Einberufung der Abgrenzungs-Commission zur Fortsetzung ihrer Arbeiten. Der alttschechische «Hlas Národa» schreibt, die politischen Consequenzen würden sich erst zeigen, bis der Landtag zu den Elaboraten der Commission Stellung zu nehmen haben werde. «Národní Listy» erklären, sie seien darauf gefasst, daß die Regierung mit Hilfe des Großgrundbesitzes eine neue gefügige Landtags-Majorität herstellen werde. Unter den Tschechen jedoch werde sich niemand zur Betheiligung an dem «Vaterlandsverrathe» bereit finden, der für die äußere und innere Lage «verhängnisvoll» werden könne.

(Die Gladstone'sche Majorität) beträgt bereits 36 Stimmen; man rechnet darauf, daß sie bis zur vollständigen Beendigung der Wahlen auf 60 Stimmen anwachsen, also der Salisbury'schen Majorität im letzten Parlamente so ziemlich gleichkommen werde. Gladstone ist sehr erschöpft von seiner Midlothian-Tour nach Hawarden zurückgekehrt, gleichwohl ließ er sofort Lord Spencer zu sich berufen. Es verlautet, daß er dem letzteren den Posten des Statthalters von Irland angetragen habe.

(Rußland in Centralasien.) Es verlautet, ein russischer Capitän habe mit Kosaken die afghanische Grenze überschritten und eine Stadt besetzt. Nach der hierüber erstatteten Meldung befahl der Kaiser trotz der persönlichen Belohnung des Officiers die strenge Bestrafung desselben. Die diesbezügliche Untersuchung werde in Merw geführt.

(Die spanische Regierung) hat letztertage von den Cortes einen außerordentlichen Credit von 1 Million Pesetas zur Durchführung von Vorsichtsmaßregeln gegen die Verbreitung der Cholera verlangt. Die Regierung hat daher auch eine ärztliche Untersuchung der aus Rußland und aus den verdächtigen französischen Häfen kommenden Schiffe angeordnet.

(Die Arnauten) des Kreises von Djakova haben sich gleichfalls bereit erklärt, in Zukunft auf die Ausübung der Blutrache zu verzichten und bei Familienfehden die von den Behörden festgesetzten Geldbußen anzuerkennen. Der Sultan hat den um die Versöhnungsaction besonders verdienten Gouverneur Mustaj Pascha zum Range eines Divisions-Generals erhoben.

(In Finnland) wird jetzt die Censur auch auf die eintreffenden ausländischen Zeitungen erstreckt. Das Comité der finnländischen Presse hat den Senat um Abänderung dieser Verfügung gebeten, aber einen abschlägigen Bescheid erhalten.

(Unruhen in Argentinien.) Wie dem «Standard» aus Buenos-Ayres gemeldet wird, sind in der Provinz La Plata Unruhen ausgebrochen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, den römisch-katholischen Kirchengemeinden Janova, Olaszliska, Zuberecz und Pacsa für Schulzwecke je 100 fl. zu spenden geruht.

(Kaiserliche Geschenke.) Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben der Prinzessin Aglaja Auersperg anlässlich ihrer Vermählung mit dem Grafen Ferdinand Rinsky ein prachtvolles Diamantkrenz mit Smaragden zum Geschenke gemacht, während Frau Erzherzogin Marie Valerie ihrer Jugendfreundin eine kostbare Brosche aus Diamanten und rosa Perlen gab. Das Brautpaar ist bereits im Mal zu Ihren Majestäten nach Bainz beschieden worden.

(Gefundene Schätze.) Aus Dorog wird gemeldet, daß ein Grundbesitzer auf der Doroger sogenannten Kilinkuter Pusta anlässlich vorgenommener Grabungen alte Waffen, Särge und andere Alterthümer gefunden hat. Ganz tief stieß man auf einen gut vermauerten, intact erhaltenen Keller, in welchem eine eiserne Kiste in der Größe eines Handtoffers sich befand. Als diese Kiste im Weissen amtlicher Organe geöffnet wurde, fand man in derselben eine Menge aus der Zeit der Könige aus dem Hause Anjou stammende goldene und silberne Münzen, Becher, verschiedene Pretiosen-Prachtstücke der Goldschmiedekunst vergangener Jahrhunderte. Der Wert der gefundenen Schätze wurde von Sachverständigen auf 40.000 fl. geschätzt.

(Die Katastrophe in Savoyen.) In Saint Gervais wurden neuerlich Leichen einiger Landleute aufgefunden. Man glaubt nunmehr, daß die Gesamtzahl der Opfer der jüngsten Katastrophe 125 bis 130 nicht übersteigen werde. Die Zahl der verunglückten Badegäste wird 35 bis 40 geschätzt. 18 Leichen von Badegästen sind bereits agnosciert.

(Ein Sonderling.) In Florenz ist der dort seit Jahren anässige Amerikaner Edward Livingstone als Junggeselle im Alter von fünfundsiebenzig Jahren gestorben. Er war reich, aber ungemein sparsam. Dabei besaß er einen großen Marstall, und es war seine Passion, täglich mit zwölf Paar Pferden auszufahren. Er kutscherte dann eigenhändig, während neben den Pferden einige Stallknechte giengen.

(Weinausfuhr aus Italien.) Wie man aus Triest berichtet, meldet eine Depesche aus Neapel, daß vom September an für Weinsendungen aus den italienischen Häfen ins Ausland ein stark ermäßigter Specialtarif auf den Schiffen der Navigazione generale italiana in Kraft treten wird, um die Ausfuhr süditalienischer und Sicilianer Weine zu erleichtern.

(Ausbruch des Aetna.) Der Ausbruch des Aetna dauert bei erhöhter Rauchbildung fort. Der gegen Nicolosi gerichtete Lava-Erguß dringt in bedrohlicherer Weise vor und verwüstet fortgesetzt angebaute Grundflächen. Bisher ist für diese Ortschaften keine Gefahr vorhanden.

(Die Cholera in Rußland.) Die Cholera hat Moskau erreicht und sich damit, wie russische Blätter behaupten, das ganze russische Reich erobert. Es sind dort am 13. und 14. d. M. 17 Civil- und 42 Militärpersonen erkrankt. Auch in Odesa sind mehrere Fälle vorgekommen. In Astrachan starben am 12. d. M. 277 Personen.

(Französischer Zeitungsstil.) Casfagnacs «Autorité» schreibt anlässlich der jüngsten Cabinetstrikis: «Gestern fanden zwei Executionen statt, die Ravachols und die des Ministeriums Voubet. Ravachol war sympathischer.»

(Trost.) «Aber Kind, du hast ja bei der Trauung kaum das Wort «Ja» ausgesprochen können.» — «Ich war so verwirrt, Heinrich, das nächstemal wirds schon besser gehen.»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Dankagung.) Für die anlässlich der Verlobung der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Margaretha Sophia mit dem durchlauchtigsten Herrn Herzoge Albrecht von Württemberg dargebrachten Glückwünsche des krainischen Landesauschusses, des Laibacher Gemeinderathes, der hiesigen Handels- und Gewerbekammer und des Landeshilfsvereines vom «Roten Kreuze» geruhten Ihre k. und k. Hoheiten Herr Erzherzog Karl Ludwig und Frau Erzherzogin Maria Theresia sowie das hohe Brautpaar auf telegraphischem Wege den verbindlichsten Dank aussprechen zu lassen.

(Vorkehrungen gegen die Cholera.) Das Ministerium des Innern hat am 8. Juli einen Erlaß, betreffend die Vorkehrungen gegen die Cholera, an alle politischen Landesbehörden gerichtet. Es ist, wie es darin unter anderem heißt, die bringende Nothwendigkeit, schon gegenwärtig mit aller Umsicht die geeigneten Maßnahmen zur Hintanhaltung der Einschleppung und der Verbreitung dieser Infectionskrankheit vorzuzulehren. Hinsichtlich Galiziens und der Bukovina wird Folgendes bestimmt: Da das dortige Verwaltungsgebiet von einer eventuellen Cholera-Invasion zunächst bedroht ist, fällt der politischen Verwaltung dortselbst die verantwortungsvolle Aufgabe zu, das Vorbringen dieser Infectionskrankheit über die Grenzen wirksam abzuwehren. Zu dem Zwecke sind nach dem Sachgutachten des Obersten Sanitätsrathes zunächst jene Maßnahmen, welche bereits anlässlich der Ausbreitung des Flecktyphus und der Blattern in den russischen Nothstandsgebieten, dann inbetreff der Cholera mit dem Erlasse des Handelsministeriums vom 27sten Juni d. J. verfügt worden sind und sich auf die genaue Evidenzhaltung der Infectionskrankheiten im Lande überhaupt, insbesondere in den Grenzbezirken, auf die Fürsorge für die eventuell erforderliche isolierte Unterbringung der betreffenden kranken Personen u. beziehen, in ihrer präcisen Durchführung strengstens zu überwachen und durch die nothwendigen Maßnahmen zu ergänzen. Die Vorkehrungen, welche in der im Landesgesetzblatte ver-

lautbarten Cholera-Instruction vom Jahre 1886 in Aus-

(Walbherr's Lehr- und Erziehungs-

(Aus dem Reichsrathe.) Man telegra-

(Handfertigkeit's-Unterricht.) Seit

werden. An dem heurigen Lehrcurse in Wien werden

(Aus Adelsberg) berichtet man uns

(Ein verunglückter Erzbischof.) Man

(Duell in Fiume.) Auf der alten Militär-

(Unterkrainer Bahnen.) Laut der im

(Ein wandernder «Prediger».) In

(Aus Gurkfeld) berichtet man uns:

(Abiturientenfest.) Am 4. August ver-

(Die Cholera.) Aufsehen erregt ein auf

(Die sächsischen Turner in Adels-

(Blitzschlag.) Am 15. Juli wurden von

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“.

Wien, 18. Juli. Gestern fand eine Sitzung des

Innsbruck, 18. Juli. Die Handelskammer hat

London, 18. Juli. Die «Morning Post» bestätigt

London, 18. Juli. Über die Weise wird aus Sidon

Belgrad, 18. Juli. Anlässlich der Cholera-Epidemie

Petersburg, 18. Juli. Der Director des Me-

Angelkommene Fremde.

Am 17. Juli.

Verstorbene.

Den 16. Juli. Paul Hocevar, Greislers-Sohn, 21 Tage

Volkswirtschaftliches.

Oesterreichisch-ungarische Bank.

Der gestern ausgegebene Wochenanweis zeigt folgenden

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Juli, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, and Niederschlag in Millimeter.

Morgens bewölkt, gegen Mittag ganz heiter, um 3 Uhr

Verantwortlicher Redacteur: J. Nagli.

Correspondenz der Administration.

In der Nr. 148 unseres Blattes vom 2. Juli 1892

Course an der Wiener Börse vom 18. Juli 1892.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Gutskauf. Gegen Barzahlung zu kaufen gesucht zwei landtäfliche Güter, eines im Preise bis R. 80.000 und eine Herrschaft im Preise bis R. 200.000. Victor Bolaffio Weinhandlung.

Einladung zum krainischen Landesfeuerwehrtage am Sonntag den 14. August d. J., 10 Uhr vormittags im Saale des Magistrates der Stadt Stein stattfindet. Tagesordnung: 1. Prüfung der Vollmachten. 2. Ansprache des Vorsitzenden.

(2996) 3-1 Nr. 3445. Erinnerung. Von dem k. k. Bezirksgerichte Tschernembl wird dem Jure Pojel von Gräbtle Nr. 28, nun unbekannt wo in Amerika, hiemit erinnert: Es habe wider ihn bei diesem Gerichte Johann Krizan von Gräbtle Nr. 36 die Klage auf Anerkennung des Eigenthums an der Grundparcette 315/2 ad Gräbtle de praes. 5. Mai 1892, Zahl 3445, worüber zur summarischen Verhandlung die Tagatzung auf den 8. October 1892, vormittags 8 Uhr, hiergerichts mit dem Anhang des § 18 des Summar-Patentes angeordnet worden ist.

(3210) 3-1 Nr. 5131. Zweite exec. Feilbietung. Am 29. Juli 1892 um 10 Uhr vormittags wird hiergerichts die zweite executive Feilbietung der Realität des Michael Obreza von Cepno Einlage Zahl 91 der Catastralgemeinde Bovče stattfinden.

(3105) 3-2 St. 11.438. Oklic. C. kr. za mesto deleg. okrajno sodišče v Ljubljani naznanja z ozirom na oklic z dne 31. marca 1892, št. 4329, da se izvršilna prodaja Francetu Erjavcu iz Stanežič lastnega zemljišča, ki je bila s tusodnim odlokom z dne 31. marca 1892, stev. 4329, določena na 28. maja in 2. julija 1892, prelaga na dneva 30. julija in 31. avgusta 1892. l., vsakokrat dopoldne ob 11. uri pri tukajšnjem sodišči s prejsnjim pristavkom.

(3209) 3-1 Nr. 4826. Reassumierung zweiter exec. Feilbietung. In der Executionssache des Martin Srebot von Reverte (durch Dr. Deu von Adelsberg) wurde wegen 264 fl. f. Anh. die zweite executive Feilbietung der im Grunde des Schätzungsprotokolles vom 4. December 1885, Z. 8820, auf 1080 fl. geschätzten Besitz- und Genussrechte des Dominik Puppis von Unterkoschana im Reassumierungswege auf den 29. Juli 1892, vormittags 10 Uhr, hiergerichts mit dem ursprünglichen Anhang angeordnet.

(2986) 3-2 Nr. 2622. Curatorsbestellung. Dem unbekannt wo in Amerika oder dahin unterwegs abwesenden Josef Justin von Prelesje Nr. 8 und dessen unbekanntem Rechtsnachfolgern wird Johann Justin von Prelesje Nr. 8 zum Curator ad actum bestellt, und es wird demselben der hiergerichtliche Real- und Mobilarexecutions- und Sequestrationsbescheid vom 6. Juni 1892, Z. 2398, behändigt.

(3211) 3-1 Nr. 5148. Zweite executive Feilbietung. Am 29. Juli 1892 um 10 Uhr vormittags wird hiergerichts die zweite executive Feilbietung der Realität des Andreas Kerni, respective Maria Pojar von Unterkoschana, Einlage Z. 179 der Catastralgemeinde Unterkoschana stattfinden.

(3101) 3-2 St. 12.465. Oklic. C. kr. za mesto deleg. okrajno sodišče v Ljubljani naznanja, da je Janez Sdesar iz Vunanjih Goric tozbo de praes. 9. junija 1892, št. 12.465, proti Matevžu Pezdirju, oziroma njegovim pravnim naslednikom, neznanega bivališča, zaradi pripoznanja lastninske pravice in dovoljenja vknjizbe lastninske pravice pri zemljišči vložna št. 193 katastralne občine Brezovica vložil, da se je toženim postavil kurator ad actum Matija Remžgar, župan v Brezovici, in določil za skrajšano razpravo narók o tej tozbi na dan 29. julija 1892. l. ob 9. uri dopoldne pri tem sodišči.

(3179) 3-1 Nr. 4869. Curatorsbestellung. Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird den unbekannt wo befindlichen Josef Müller von Graz und Josef Rauch von Pest bekannt gemacht, daß ihnen und res jure deren Rechtsnachfolgern der hiesige Notariatsbeamte Herr Anton Lovce zum Curator ad actum bestellt wurde und diesem die beiden diesgerichtlichen Bescheide vom 13. Mai 1892, Z. 3434, peto. Uebertragung der Forderung per 553 fl. 59 1/2 kr., beziehungsweise 144 fl. f. A., von der Einlage Z. 172 ad Sele auf die Einlage Z. 434 ad Sele, eingehändigt worden sind.

(3173) 3-1 Nr. 4354. Curatorsbestellung. Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird dem unbekannt wo befindlichen Josef Schreyer von Laibach bekannt gemacht, daß ihm, beziehungsweise dessen Rechtsnachfolgern, der hiesige Notariatsbeamte Herr Anton Lovce zum Curator ad actum bestellt und diesem der diesgerichtliche Bescheid vom 2. April 1892, Z. 2452, peto. Löschung der Forderung per 90 fl. f. A. bei Einlage Z. 16 ad Grafslinden, eingehändigt wurde.

(3214) 3-1 Nr. 3265. Curatorsbestellung. In der Executionssache Georg Rupe von Dedengraz gegen Mathias Metez von Klein-Marajk ob 40 fl. wird zur Liquidierung der zum Meistbote der Realität Einlage Z. 80 ad Oberh angemeldeten und zur Empfangnahme der gerichtlichen Erledigungen dem abwesenden Executen Mathias Metez Herr Josef Stariha von Tschernembl zum Curator ad actum bestellt.

(3101) 3-2 St. 12.465. Oklic. C. kr. za mesto deleg. okrajno sodišče v Ljubljani naznanja, da je Janez Sdesar iz Vunanjih Goric tozbo de praes. 9. junija 1892, št. 12.465, proti Matevžu Pezdirju, oziroma njegovim pravnim naslednikom, neznanega bivališča, zaradi pripoznanja lastninske pravice in dovoljenja vknjizbe lastninske pravice pri zemljišči vložna št. 193 katastralne občine Brezovica vložil, da se je toženim postavil kurator ad actum Matija Remžgar, župan v Brezovici, in določil za skrajšano razpravo narók o tej tozbi na dan 29. julija 1892. l. ob 9. uri dopoldne pri tem sodišči.

(3179) 3-1 Nr. 4869. Curatorsbestellung. Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird den unbekannt wo befindlichen Josef Müller von Graz und Josef Rauch von Pest bekannt gemacht, daß ihnen und res jure deren Rechtsnachfolgern der hiesige Notariatsbeamte Herr Anton Lovce zum Curator ad actum bestellt wurde und diesem die beiden diesgerichtlichen Bescheide vom 13. Mai 1892, Z. 3434, peto. Uebertragung der Forderung per 553 fl. 59 1/2 kr., beziehungsweise 144 fl. f. A., von der Einlage Z. 172 ad Sele auf die Einlage Z. 434 ad Sele, eingehändigt worden sind.

(3173) 3-1 Nr. 4354. Curatorsbestellung. Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird dem unbekannt wo befindlichen Josef Schreyer von Laibach bekannt gemacht, daß ihm, beziehungsweise dessen Rechtsnachfolgern, der hiesige Notariatsbeamte Herr Anton Lovce zum Curator ad actum bestellt und diesem der diesgerichtliche Bescheid vom 2. April 1892, Z. 2452, peto. Löschung der Forderung per 90 fl. f. A. bei Einlage Z. 16 ad Grafslinden, eingehändigt wurde.